

Netze des Friedens knüpfen



Ziviler Friedensdienst

Die zivile Bearbeitung von Konflikten ist für den Evangelischen Entwicklungsdienst ein integraler Bestandteil seines Entwicklungsauftrags. Die lokalen Partnerorganisationen, ihre Programme und Kompetenzen spielen dabei eine zentrale Rolle. Der Zivile Friedensdienst ist ein wichtiges und ergänzendes Instrument der zivilen Konfliktbearbeitung: Mit der Vermittlung von Friedensfachkräften unterstützt der EED Kirchen und Nichtregierungsorganisationen in Krisenregionen, die

- den Ausbruch gewaltsamer Konflikte zu verhindern suchen (Krisenprävention),
- zu einer Stärkung friedlicher Konfliktbeilegung beitragen (Gewaltminderung),
- durch Aufbau friedensfördernder Strukturen eine langfristige Friedenssicherung unterstützen (Konfliktnachsorge).

Frieden kann nicht allein durch militärische Mittel erreicht und dauerhaft gesichert werden. Er ist angewiesen auf eine gerechte Verteilung der Ressourcen, Verbesserung der Lebenschancen, die Stärkung rechtsstaatlicher Strukturen und den Schutz der natürlichen Grundlagen des Lebens. Dieser Frieden muss von innen, aus der jeweiligen Gesellschaft heraus wachsen. Daher unterstützt der EED seine Partner mit dem Zivilen Friedensdienst bei der Förderung lokaler Friedenspotenziale: Sie leisten Beiträge zur Versöhnung, beobachten die Situation von Menschenrechten und Demokratie und schaffen Vertrauen zwischen Konfliktparteien. Externe Fachkräfte können dabei den lokalen Mitarbeitenden neue Perspektiven eröffnen.

Herausgeber:

Evangelischer Entwicklungsdienst e.V. (EED)
Ulrich-von-Hassell-Straße 76, 53123 Bonn
Telefon (0228) 81 01-0, Fax (0228) 81 01-160
eed@eed.de, www.eed.de

Redaktion:

Angela Dencker-Seibert, Oliver Märtin,
Julia Rode, Hans Spitzeck (verantwortlich)

Realisierung:

Thomas Krüger, Pressebüro für
Kirche und Gesellschaft, Minden

Bildnachweis:

Klaus Lelgemann (Titel), epd/Norbert Neetz (S. 1),
Andrea Behm (S. 2), Anne Ernst (S. 3), CCTI (S. 4, S. 5),
Conciudadania (S. 6), Nacho Arantegui (S. 7),
Flaubert Djateng (S. 11, S. 12), Ute Hastenteufel (S. 14),
Katharina Schilling (S. 15, U4), Claudia Tatchum-Kaiser (S. 16)

Viele junge Kambodschaner wissen kaum etwas über die Gräueltaten der Roten Khmer unter ihrem Führer Pol Pot. "Es gab darüber jahrzehntelang keine öffentliche Debatte", berichtet die Anwältin Andrea Behm, die als Friedensfachkraft das Khmer Institute of Democracy beraten hat. Auch in der Familie von Sokol, einer jungen Mitarbeiterin des Instituts war die Schreckensherrschaft der "Steinzeit-Kommunisten" in den 70er Jahren ein Tabuthema. Das änderte sich, als sie mit Andrea Behm an einer Studie zu den Prozessen gegen die Führungskader der Roten Khmer arbeitete. "Erst jetzt erfuhr ich von meiner Mutter, dass damals mehr als zehn Angehörige umgekommen sind", erzählte Sokol ihrer deutschen Kollegin.

Erinnerung an das Grauen

Das kambodschanische Demokratie-Institut setzt sich für die Aufarbeitung der vor drei Jahrzehnten begangenen Menschenrechtsverbrechen ein. 1,7 Millionen Menschen fielen zwischen 1975 und 1979 Massenhinrichtungen, Hunger und

Krankheit zum Opfer, ehe vietnamesische Truppen die Terrorherrschaft beendeten. Frieden gab es erst nach weiteren zehn Jahren Bürgerkrieg. Die noch jungen demokratischen Strukturen sind instabil und gefährdet. Einer der Gründe: Die Opfer der Roten Khmer sind bis heute nicht gestüht. "Eine Aufarbeitung ist aber Voraussetzung für die weitere Demokratisierung und einen nachhaltigen Frieden", sagt Andrea Behm.

Behm führte mit Sokol und weiteren jungen Juristen des Demokratie-Instituts eine viel beachtete Umfrage durch: 90 Prozent der über 30jährigen Befragten wollen, dass über die Vergangenheit gesprochen wird: "Sie wollen ihre Erlebnisse erzählen



Hier können sich junge Kambodschaner über die dunkle Vergangenheit ihres Landes informieren: Das Museum in der Gedenkstätte "Tuol Sleng" in Phnom Penh zeigt Fotos von später ermordeten Inhaftierten des früheren Konzentrationslagers.



Als Rechtsanwältin für Asyl- und Ausländerrecht vertrat Andrea Behm Menschen, die nach Deutschland flohen und Schutz vor politischer Verfolgung suchten. "Die Welt kam in meine Kanzlei. Doch ich wollte auch selbst hinaus in die Welt, um die Fluchtursachen dort zu bekämpfen, wo sie entstehen." Die Zeit als Rechtsberaterin beim Khmer Institute of Democracy hat sie tief geprägt: "Mir wurde klar, welch unvorstellbare und über Generationen andauernde Folgen gewalttätig ausgelegene Konflikte haben." Inzwischen arbeitet Behm für die Europäische Union im Kosovo.

und ihre Seele erleichtern", so Behm. In Workshops informiert das Institut die Bevölkerung über die Geschichte der Schreckensjahre und die 2007 in Gang gekommenen Prozesse gegen die Führung der Roten Khmer. Die Menschen werden ermutigt, sich als Zeugen zur Verfügung zu stellen.

Die deutsche Nationalität verlieh Andrea Behm in Kambodscha besondere Glaubwürdigkeit. Sie informierte über den Holocaust ebenso wie über die Aussöhnung Deutschlands mit Frankreich und Polen. Ein Gespräch mit ihr war für viele Kambodschaner der Anstoß, die Erinnerungen an die eigene dunkle Vergangenheit mit ihren Landsleuten auszutauschen.

Widerstand gegen Folter

Nicht nur in Postkonflikt-Staaten wie Kambodscha kommt es zu Auseinandersetzungen um die Nutzung natürlicher Ressourcen. Auch im Schwellenland Mexiko gehen die staatlichen Organe in Konflikten um Wälder, Agrarland oder Wasser nicht zimperlich vor: Immer wieder berichten Organisationen wie das Colectivo Contra la Tortura y la Impunidad (CCTI) über Menschenrechtsverletzungen - obwohl Mexiko alle einschlägigen Konventionen ratifiziert hat.

Besonderes Aufsehen erregte 2006 ein Einsatz von über 3.000 Polizisten in der Stadt San Salvador Atenco. Deren Bewohner empfanden den Übergriff als "Strafe" für ihren erfolgreichen Widerstand gegen einen neuen Großflughafen für Mexico City vier Jahre zuvor. 200 Menschen wurden verhaftet und beim Transport ins Gefängnis misshandelt. Zahlreiche Frauen berichteten über sexuelle Folter und Vergewaltigung.

Rechte der Armen verteidigen

Die Roten Khmer hatten während ihrer Terrorherrschaft in Kambodscha auch das Privateigentum abgeschafft und sämtliche Ländereien zwangskollektiviert. Anne Ernst stand der Organisation STAR Kampuchea zur Seite, die sich für die Landrechte armer Bauern und Fischer einsetzt. Hier beschreibt die Hamburgerin wichtige Erfahrungen ihrer Tätigkeit:

Oum Huot war Zeit seines Lebens einfacher Bauer. Im Streit mit einem mächtigen Konzern der Holzwirtschaft wurde er zum Wortführer mehrerer Dorfgemeinschaften, die ihre Rechte auf die Nutzung des Waldes verteidigen. Ein Anschlag auf die protestierenden Bauern mit neun Verletzten markierte den Wendepunkt des Konflikts. Oum Huot lernte in den Seminaren von STAR Kampuchea, mit gewaltfreien Mitteln Konflikte zu lösen und die Interessen der Dorfbewohner zu vertreten. Mit guten Erfolgsaussichten: In dem Konflikt zeichnet sich nun eine friedliche Lösung ab - wenn der Pheapimex-Konzern einen Teil des Waldes wieder abgibt.

Konflikte um natürliche Ressourcen sind eine ernste Gefahr für Frieden und Demokratie in Kambodscha. 20 Prozent der Landbesitzer halten mehr als zwei Drittel des Territoriums, den Armen gehört nur ein Zehntel. Ihre Besitzrechte können sie oft nicht nachweisen: Die Roten Khmer hatten das gesamte Katasterwesen zerstört. Heute bedrohen Landraub und illegale Privatisierungen öffentlicher Ländereien zugunsten von Firmen wie Pheapimex die Landrechte der Armen zusätzlich.



Der Bauer Oum Huot hat mit Unterstützung von STAR Kampuchea eine Genossenschaft gegründet, die mit den Behörden und einem Großkonzern über die Rückgabe von Wald verhandelt.

Die Begegnungen mit Oum Huot und "seinen" Bauern bleiben für mich unvergesslich. Der Fall Pheapimex, den ich einer Studie dokumentiert habe, ist ein Musterbeispiel, was zivilgesellschaftliche Gruppen selbst in einem korrupten Staat erreichen können. Dabei gilt es, die kulturellen Eigenheiten der Gesellschaft zu berücksichtigen. In Kambodscha setzt man seine Rechte selten vor Gericht durch; man bittet vielmehr einflussreiche Personen um Hilfe.

Das musste ich akzeptieren lernen, doch umgekehrt hat STAR auch von meinem "westlichen" Blickwinkel profitiert. Nicht nur bei der Einrichtung eines professionellen Fundraising, das die Anforderungen internationaler Geber berücksichtigt, sondern auch im Umgang mit lokalen Basisorganisationen und ihren Netzwerken, deren Kapazitäten STAR verbessern hilft. Zunehmend ermutigt das Team die Gruppen, selbständig Lösungsansätze zu erarbeiten, anstatt ihnen fertige Rezepte vorzugeben. Schön zu sehen, dass einige der eingebrachten Ideen gefruchtet haben.

Anne Ernst

Die Psychologin Felicitas Treue, als Fachkraft beim Kollektiv gegen Folter und Straflosigkeit tätig, knüpfte die ersten Kontakte zu den schwer traumatisierten Frauen, betreute sie therapeutisch und begleitete sie während der Prozesse gegen ihre Peiniger. Hierzu bot sie auch Fortbildungen für das Team des EED-Partners und andere interessierte Organisationen an. Treue sorgte für Medienöffentlichkeit und Solidarität durch Frauenrechtsgruppen. Das durch das Komitee erstellte medizinisch-psychologische Gutachten wurde von der Sonderstaatsanwaltschaft als Beweismittel im Fall Atenco akzeptiert.

Nationen zur Untersuchung und Dokumentation von Folterfällen. Sie setzt sich dafür ein, dass bei Folterverdacht grundsätzlich unabhängige Gutachter herangezogen werden. Durch die Gründung eines Regionalbüros im Bundesstaat Guerrero konnte die Arbeit noch ausgebaut werden. Felicitas Treue schulte dort das Personal und führte Fortbildungen für örtliche Menschenrechtskomitees durch.

Maßgeblich beteiligt ist die deutsche Psychologin, die nach dem Ende der Finanzierung der Maßnahme aus Mitteln des Zivilen Friedensdienstes weiter bei CCTI

arbeitet, an Schulungen von Fachleuten aus Gesundheitsberufen und Sozialarbeitern. Sie sollen lernen, woran Folter erkannt wird und wie man sie dokumentiert. Inzwischen gibt es auch ein Curriculum für eine universitäre Fortbildung, Felicitas Treue



Wehrlos, verkrümmt und voller Angst: Auf die Lage von Folteropfern macht die Organisation CCTI in Mexiko mit öffentlichen Aktionen aufmerksam.

CCTI verbindet therapeutische Arbeit mit politischer Aufklärung. Allein 2005 und 2006 wurden 240 Klientinnen und Klienten betreut: Folteropfer und ihre Angehörigen. Die Organisation beobachtet die Einhaltung des so genannten Istanbul-Protokolls, einer Richtlinie der Vereinten

erarbeitete dafür den psychologischen Bereich. Sie ist überzeugt, dass die völlige Auslöschung von Folter "einen unverzichtbaren Schritt auf dem Weg zu einer wirklichen Demokratie und friedlichen Gesellschaft" darstellt.



Folter legt die Axt an den Kern des Menschseins und kann eine Persönlichkeit zerstören: Der Mexikaner Jacobo Silva Nogales, seit 1999 inhaftiert, verarbeitet die erlittenen Misshandlungen in Kunstwerken wie dem Bild "Der Lebensbaum". Die Anti-Folter-Konvention der Vereinten Nationen hat auch Mexiko unterschrieben, doch noch immer gibt es Fälle von Misshandlungen durch staatliche Organe. Nogales sitzt wegen der Zugehörigkeit zu einer bewaffneten aufständischen Gruppe ein und wird vom Kollektiv gegen Folter und Straflosigkeit unterstützt. Auch im Umgang mit seinen Gegnern muss ein Staat humanitäre Grundsätze beachten.

Runde Tische der Versöhnung

Tamesis im Nordwesten Kolumbiens: Eine Demonstration durch das Zentrum der Kleinstadt erregt Aufmerksamkeit. Die Teilnehmenden tragen ein Transparent voran, auf dem Fotos von 90 Männern und Frauen gezeigt werden - Bewohnerinnen und Bewohner von Tamesis, die während des Bürgerkriegs ermordet wurden. Hinterbliebene der Opfer fordern auf Spruchbändern "Gerechtigkeit" und "Wahrheit". Nach der Demo wird das Transparent mit den Fotos dicht umlagert: Erkennen die Leute Nachbarn, Verwandte, Kollegen?

"Für die Hinterbliebenen war der Marsch ein Befreiungsakt - sie konnten ihren Verlust öffentlich machen", sagt Helen Rottmann, Friedensfachkraft bei der Organisation Conciudadania, die sich im Departement Antioquia für die Rechte der Kriegsoffer einsetzt und sie zur Wahrnehmung ihrer Interessen ermutigt. In 40 ländlichen Ge-

meinden arbeiten Beraterinnen und Berater der Nichtregierungsorganisation mit Basisgruppen von Frauen und Jugendlichen, sozialen Einrichtungen, Schulen und Lokalpolitikern zusammen. Helen Rottmann vermittelt ihnen Methoden gewaltfreier Konfliktbearbeitung und analysiert, was während des Krieges in den Gemeinden geschah. Opfer-Komitees werden ins Leben gerufen. Rottmann: "Mir gegenüber öffnen sich viele Hinterbliebene leichter, denn ich bin als Ausländerin nicht in den Konflikt involviert", sagt die promovierte Diplom-Soziologin.

200.000 Tote forderte der Bürgerkrieg seit 1964. Antioquia litt besonders stark unter der Gewalt von Guerillas, staatlichen Sicherheitskräften und Paramilitärs. Viele Kommunen rund um Medellín verloren allein zwischen 2000 und 2002 jeweils Hunderte Einwohner durch Mord, zum Teil wurde fast die Hälfte der Bevölkerung ver-



"Jemand stirbt, wenn er vergessen wird": Auf ihrer Demonstration durch das Städtchen Tamesis wurden die Angehörigen der Bürgerkriegsopfer auch von Kindern aus den Kindergärten und von örtlichen Repräsentanten aus Staat und Kirche begleitet. Erstmals konnten sie ihren Verlust öffentlich machen - und stießen auf reges Interesse ihrer Mitbürger. Eine Gruppe von Conciudadania hatte die Aktion gemeinsam mit dem Pfarrer von Tamesis vorbereitet.



Am Anfang steht die Erinnerung: In Rio Negro haben sich die Hinterbliebenen in mehreren Gruppen organisiert.

trieben. Zwar hat die Regierung eine Demobilisierung der illegalen bewaffneten Gruppen eingeleitet, doch immer noch gibt es blutige Auseinandersetzungen und die "Kultur der Gewalt" prägt weiter die kolumbianische Gesellschaft.

Allein 10.000 entwaffnete Paramilitärs sollen in Antioquia reintegriert werden und kehren in ihre Dörfer zurück. Conciudadania bemüht sich, Ex-Kämpfer und Opfer ins Gespräch zu bringen - ein kompliziertes und nicht unumstrittenes Vorhaben: Die Demobilisierten wollen nicht öffentlich bloßgestellt werden, die Opfer misstrauen ihnen und fürchten eine Wiederbewaffnung. Die Soziologin Helen Rottmann hat von Conciudadania ins Leben gerufene Runde Tische der Versöhnung begleitet: "Das Gespräch funktioniert dann, wenn es um die gemeinsame Arbeit für ein sozial gerechtes Gemeinwesen geht und alle lokalen Akteure sich die Sache zu Eigen machen."



Solidarität mit Landlosen

Seit Jahrzehnten kämpfen die Landlosen in Brasilien um eine menschenwürdige Existenz und besetzen brachliegende Ländereien - hier ein Camp bei São Félix do Araguaia im Bundesstaat Mato Grosso. "Das ist zwar illegal, aber angesichts der Situation nicht illegitim", sagt der Agraringenieur Luciano Wolff, der als Friedensfachkraft von 1999 bis 2002 bei der ökumenischen Brasilianischen Landpastoral (CPT) tätig war, die die Landlosen unterstützt.

Seither hat sich wenig geändert: Die Reformen der Regierung Lula blieben halbherzig und Brasilien zählt weiter zu den Staaten mit der ungerechtesten Landverteilung: 4,6 Mio. Landarbeiterfamilien sind ohne jeden Landbesitz, während 26.000 Großgrundbesitzer sich die Hälfte der Agrarfläche teilen. Die Eigentümer wehren sich gegen die Landbesetzungen mit Privatmilizen, die vor Vertreibung und Mord nicht zurückschrecken.



"Der Konflikt ist bis heute nicht entschärft - immer noch wird Gewalt gegen die Landlosen und ihre politischen Vertreter ausgeübt", sagt Wolff, seinerzeit einer der ersten Zivilen Friedensdienstler überhaupt. Er half, die weltweite Aufmerksamkeit auf die Verletzung der wirtschaftlichen und sozialen Menschenrechte in Brasilien zu richten und internationale politische Solidarität mit den Landlosen zu mobilisieren. Diese sei in den letzten Jahren breiter geworden, freut sich der gebürtige Brasilianer mit Lebensmittelpunkt Deutschland. Seine Kenntnisse der Strukturen, Sicht- und Arbeitsweisen von Institutionen "im Norden" seien für die erfolgreiche Vernetzungsarbeit ein wichtiger Faktor gewesen.

Netze des Friedens in aller Welt

22 Frauen und 8 Männer hat der EED seit 1999 als Friedensfachkräfte vermittelt. Acht von ihnen stammen aus pädagogischen Berufen, jeweils fünf aus der Psychologie/Psychotherapie und dem Bereich Sozialwissenschaften/Soziologie. Jura, Ethnologie und Politologie sind je zweimal vertreten. Zum Einsatz kamen die Fachkräfte in 20 Ländern.



Der EED achtet die Autonomie seiner Partnerorganisationen, die die Verantwortung für die Konzeption, Umsetzung und Begründung der Projekte tragen. Er beantragt die Projektmittel beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Der Zivile Friedensdienst wurde 1999 gemeinsam von der Bundesregierung und den Friedens- und Entwicklungsdiensten begründet.



**Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.**

**Selig sind, die Frieden stiften;
denn sie werden Gottes Kinder heißen.**

**Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.**

Aus der Bergpredigt Jesu, Matthäus 5

Den Frieden aufbauen

Der Krieg in der Demokratischen Republik Kongo mit über vier Millionen Toten ist zwar seit 2002 offiziell beendet, inzwischen gab es demokratische Wahlen. Doch die verarmte Bevölkerung leidet bis heute unter der Gewalt in- und ausländischer Militäreinheiten und bewaffneter Gruppen, nicht nur im Osten in der Region der Großen Seen halten Kämpfe und Spannungen an.

Friedensarbeit in einem so grundlegend zerstörten Gemeinwesen erfordert eine langfristige Perspektive. Daher baut der EED für die DR Kongo ein Landesprogramm zur langfristigen Friedenssicherung und Konfliktprävention auf. Bis zu sieben Friedensfachkräfte sollen in verschiedenen Landesteilen arbeiten - derzeit sind drei Stellen besetzt. Ein internationales Team koordiniert das Programm: die Kongolesin Marie-José Mavinga, der Kameruner Flaubert Djateng sowie für den EED Christiane Kayser von Goma im Ostkongo aus.

Das Team versorgt die Fachkräfte vor Ort mit Analysen zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Umfeld. Es hält Kontakt zu den lokalen Dienstgebern und bietet ihnen Workshops und Trainings an. Besonders wichtig ist die Vernetzung zwischen den Provinzen des weitläufigen Landes. Gemeinsam mit den kongolesischen Partnern werden Broschüren zum Friedensaufbau erstellt: Themen waren bisher Methoden zur Abschätzung der Wirkungen von Projekten und die Tücken und Potenziale interkultureller Zusammenarbeit.

Gerade letzter Punkt ist Christiane Kayser besonders wichtig: Werden im Kongo doch fast alle Konflikte durch die ethnische Brille betrachtet. Die kulturelle Vielfalt wird zum Spaltpilz, wenn sie von Machtpolitikern genutzt wird, um Menschen gegeneinander aufzubringen. Das ist zum Beispiel im Südkivu der Fall, wo sich die in den Krieg verwickelten Ethnien weiter mit Argwohn betrachten und um die Vorherrschaft kämpfen.

Vertrauen wachsen lassen

Im Interview äußert sich Christiane Kayser zu den Perspektiven einer langfristigen Friedenssicherung in der Demokratischen Republik Kongo.

Die Menschen in der DR Kongo leiden auch lange Jahre nach dem Kriegsende unter der Gewalt. Armut und Rechtlosigkeit nehmen eher noch zu. Was kann Ziviler Friedensdienst in dieser desolaten Lage überhaupt bewirken?

Ziviler Friedensdienst kann und soll sich auf die Stärkung der lokalen Organisationen und Menschen konzentrieren, denn nur sie können dauerhaften Frieden sichern. Fachkräfte können alleine nicht viel ausrichten, Vernetzung und gegenseitige Stärkung der Partner sind jedoch wichtige Faktoren für Veränderungen. Kleine Fortschritte auf lokaler Ebene helfen, den Mut zu behalten.

Wo genau liegt das Innovative des ZFD-Landesprogramms für die DR Kongo?

Das Neue ist die multikulturelle Herangehensweise. Es ist kein "weißes" Programm und auch keine Anzahl von Projekten, die mit einzelnen Fachkräften stehen und fallen. Wir stärken Organisationen, die den Frieden in den verschiedenen Provinzen voranbringen. So kann Vertrauen zwischen Menschen verschiedener Ethnien und Regionen wachsen. Misstrauen und Angst sind neben Verarmung der Nährboden für Krieg und Ausgrenzung.

Das Programm läuft seit Anfang 2007. Welche Zwischenbilanz ziehen Sie und was sind die aktuellen Herausforderungen?

Im Zusammenspiel der Partner sind wir gut vorangekommen. Die verschiedenen kongolesischen Träger unterstützen sich jetzt bilateral. Bei Themen wie Rohstoffausbeutung und "guter Regierungsführung" wollen wir als Netzwerk aktiver Einfluss nehmen.

Sie verfügen über langjährige Erfahrung als EED-Beraterin im Kongo. Was lässt Sie "trotz alledem" daran glauben, dass das Land eine gute Zukunft haben kann?

Mich erstaunen und ermutigen immer wieder die Energie und der Einfallsreichtum, aber auch die Solidarität der Menschen. Ich weiß nicht, ob die DR Kongo eine gute Zukunft haben wird, aber ich weiß, dass die Entwicklung dort nicht nur Afrika beeinflussen wird. Gemeinsames Handeln mit den afrikanischen Kolleginnen und Kollegen ist eine Notwendigkeit - auch für ein sicheres Europa.



Koordinieren gemeinsam das Landesprogramm des Zivilen Friedensdienstes in der DR Kongo: EED-Fachkraft Christiane Kayser und der Kameruner Flaubert Djateng. Dritte im Bunde ist die Kongolesin Marie-José Mavinga.



Tanzende Kinder auf einer Straße in Kinshasa: In der Hauptstadt herrscht gespannte Ruhe, während im Ostkongo Gewalt nach wie vor den Alltag der Menschen bestimmt.

Hilfe für verletzte Seelen

Die Kirchen gelten im zerrütteten Kongo als einzige relativ stabile Institutionen. Weil staatliche Stellen fehlen oder nicht funktionieren, unterstützen die Partner des EED die Bevölkerung nach Kräften dabei, ihr Überleben zu sichern. Neben den materiellen sind auch die seelischen Folgen des Krieges noch lange nicht bewältigt. Viele Menschen sind schwer traumatisiert - Mord, Flucht und Vergewaltigung sind immer noch an der Tagesordnung.

Die Psychologin Petra Meyer hat für das Kongolesische Kinder- und Familienzentrum eine Ausbildung für Trauma-Berater aufgebaut. Zwei Jahrgänge mit 30 Personen haben ihren Kurs in Kinshasa erfolgreich abgeschlossen, eine dritte Gruppe steckt mitten in der Ausbildung, die nach Ende des Dienstes von Petra Meyer durch zwei eigens dafür geschulte Kongolesinnen geleitet wird. Mit Kurzzeiteinsätzen begleitet sie weiter einzelne Ausbildungsphasen und leistet Supervision.

Die einheimischen Trauma-Berater sollen ihre Kenntnisse nun anwenden und weitergeben. Für Petra Meyer war es besonders wichtig, die Fähigkeit zum Perspektivwechsel zu vermitteln: "Psychotherapie verlangt, sich in eine andere Person hinein versetzen zu können." Eine Eigenschaft, die im vom Krieg gezeichneten Kongo nicht sehr ausgeprägt ist. Ein Bewusstsein für emotionale Bedürfnisse existiere kaum, sagt die deutsche Psychologin. "Die materielle Not bestimmt alle Lebensbereiche."

Petra Meyer freut sich, dass sie die Trauma-Arbeit in dem christlich getragenen Kinder- und Familienzentrum gut verankern konnte. Den Beitrag westlicher Therapie-Modelle bei der Bewältigung von Traumata im Kongo sieht sie durchaus differenziert: "Welche Ressourcen haben in dieser Hinsicht die afrikanischen Kulturen selbst?" Das sei noch gar nicht erforscht. Soziale Integration und ein kleines Einkommen seien ebenfalls wichtig, damit Menschen nach traumatischen Erlebnissen "wieder auf die Beine kommen".

Barrieren überwinden

Mit kulturellen Barrieren bei der Bewältigung traumatischer Ereignisse musste sich auch die Psychotherapeutin Manuela Ziskoven auseinander setzen, die im Beratungs- und Trainingszentrum für Kind und Familie in Bethlehem arbeitete. Gewalt zwischen den Palästinensern und der israelischen Besatzungsmacht, menschliche und materielle Verluste lösen auch bei Erwachsenen schwere psychische Verletzungen und Traumata aus. Besonders stark leiden die Kinder und Jugendlichen: Albträume, Bettnässen (selbst bei 14- und 15jährigen), aggressives Verhalten, depressiver Rückzug und Lernstörungen sind typische Merkmale einer Posttraumatischen Belastungsstörung. Manuela Ziskoven stellte aber fest, dass ihre palästinensischen Kolleginnen stattdessen regelmäßig eine Depression oder Entwicklungsstörung diagnostizierten.

"Traumata sind in Palästina ein Tabu. Man ist stark und hält durch", sagt Manuela Ziskoven. Das Zusammenspiel von Nationalstolz und islamischem Glauben erschwert es einzugestehen, dass man leidet. Erst langsam ändere sich das, vor allem wegen der unübersehbaren Symptome der Kinder, so die Psychotherapeutin. In dem Bethlehemer Beratungszentrum werden dank der Mitarbeit der Friedensfachkraft heute die Diagnosen, die mit Trauma zusammenhängen, zutreffend gestellt. Die Therapeutin bot Trainings und Supervisionen für die - oft selbst seelisch verletzten - palästinensischen Therapeutinnen an: "Wenn ich als Externe die realen Belastungen thematisierte, wurde das eher akzeptiert." Zugleich schätzten ihre Kolleginnen, dass sie während der "heißen Phase" der Zweiten Intifada 2002 im Lande blieb.

Manuela Ziskoven betont, dass das Erleben traumatischer Ereignisse nicht zwangsläufig zu einer psychischen Störung führt. Viele Symptome klingen in einem stabilen Umfeld wieder ab. Doch wenn Bedrohungslagen mit Dauerstress und Angst lange anhalten, könne sich die Persönlichkeitsstruktur verändern: "Die Welt wird nur noch in Gut und Böse eingeteilt, man gewöhnt sich an Gewalt, Empathie für den Gegner geht verloren." Die Psychotherapeutin sieht bei Palästinensern wie Israelis eine "Kollektivtraumatisierung" - bei ersteren durch permanente militärische Niederlagen, Flucht und Ghettoisierung, bei letzteren aufgrund der Erfahrung des Holocaust und der Bedrohung durch eine als feindselig wahrgenommene arabische Welt.

"Traumaarbeit ist Friedensdienst", stellt Ziskoven fest. Die Verarbeitung von Traumata könne dazu führen, dass von Rachegefühlen und Vergeltung Abstand genommen wird - ein erster Schritt für einen Dialog mit der anderen Konfliktpartei. Die Traumaarbeit trage zur Entstehung einer Zivilgesellschaft bei, indem sie Menschen helfe, sich weiterzuentwickeln, anstatt in der passiven Opferrolle zu verharren.

**"Traumaarbeit ist
Friedensdienst"**



Mit der Tätigkeit in Sierra Leone erfüllte sich Katharina Schilling den großen Wunsch, in Afrika zu leben und zu arbeiten. Ihre Bilanz ist positiv: "Für Menschen, die ständig beschäftigt sind, ihr Überleben zu sichern, sind Aufrufe zur Gewaltfreiheit fast eine Provokation. Aber wenn sie sich darauf einlassen, merken sie, welche Kraft in der gewaltfreien Kommunikation steckt." Die Diplom-Sozialökonomin baut jetzt beim Entwicklungspolitischen Landesnetzwerk Rheinland-Pfalz ein Programm für zurückkehrende Fachkräfte auf.

Rache ist sinnlos

Sierra Leone sechs Jahre nach dem Ende des Bürgerkriegs: extrem hohe Arbeitslosigkeit, Drogenmissbrauch, Analphabetismus, Militarisierung und völlig unzureichende Bildungs- und Sozialeinrichtungen kennzeichnen das westafrikanische Land. Frustration und Perspektivlosigkeit erzeugen ein Klima der alltäglichen Gewalt.

In einer solchen Gesellschaft muss ein Friedensprojekt ganz am Anfang ansetzen. "Was ist ein Konflikt? Welche Formen der Konfliktaustragung kennen wir? Wie eskaliert ein Konflikt?": Mit grundlegenden Fragen begann Katharina Schilling ihre Trainings in gewaltfreier Kommunikation bei der Erwachsenenbildungsorganisation SLADEA. Hier bildete sie 150 Frauen und Männer aus, die ihre Kenntnisse in Kommunikationstechniken und Vermittlungsstrategien in ihrem persönlichen, beruflichen und politischen Umfeld weitergeben - an inzwischen über 2.000 Bürgerinnen und Bürger.

Der Ansatz, dass Konfliktlösungen immer beiden Seiten Vorteile bieten müssen, stieß bei den Auszubildenden zunächst auf Unverständnis. "Manche waren schockiert, dass es keine scharfe Trennung zwischen Gut und Böse geben soll und Rache deshalb sinnlos ist", erinnert sich Shecku Mansaray, Leiter von SLADEA. Dann entdeckten die Teilnehmenden, dass sich in ihrem Alltag selbst da Spielräume ergaben, wo ein Streit ausweglos erschien.

Als in der Kleinstadt Kabala ein neuer "Chief" gewählt wurde, wollte der Verlierer seine Niederlage nicht akzeptieren. Der Streit drohte, den ganzen Ort zu entzweien. Einer der von Katharina Schilling ausgebildeten Trainer ging mit den Kandidaten der Sache auf den Grund. Es stellte sich heraus, dass sie gar nicht um Macht stritten, sondern wegen eines alten Familienzwists. Nachdem die Vorwürfe geklärt waren, wurde der Wahlsieger anerkannt. "Es ist beeindruckend, dass selbst in einer so zerstörten Gesellschaft die Prinzipien der Gewaltfreiheit funktionieren", sagt Shecku Mansaray.

Gemeinsam mit ihren Trainees hat Katharina Schilling ein Handbuch für gewaltfreie Konfliktlösung erstellt, das sich über SLADEA hinaus auch in anderen Organisationen und in Schulen bewährt. Sie sieht den Projektansatz bestätigt, möglichst viele engagierte Einzelpersonen zu motivieren und mit dem nötigen Rüstzeug auszustatten: "Wir haben den Grundstein für Veränderungen gelegt, die vermutlich Jahrzehnte benötigen."

Gewaltfreie Einmischung

Im Vergleich zu Sierra Leone lässt sich Kamerun als relativ stabiles Staatswesen beschreiben. Doch die Benachteiligung der demokratischen Opposition, Spannungen zwischen den französisch- und englischsprachigen Landesteilen und die wirtschaftliche Perspektivlosigkeit der jungen Generation bergen reichlich Zündstoff. In dieser Situation wirbt der von den Kirchen



Ein "Spinnennetz" knüpfen die Teilnehmenden zum Abschluss eines Trainings in gewaltfreier Kommunikation: Eine Schnur wird von einem zum anderen geworfen, bis alle miteinander verbunden sind. Dazu äußern die Männer und Frauen ihre Gedanken, wie zum Beispiel: Jeder im Netz ist wichtig, um Entwicklung voranzubringen.

getragene Ökumenische Friedensdienst für gewaltfreie Wege der Konfliktlösung. Besonderes Augenmerk gilt dabei den jüngsten Kamerunern. Die durch den EED vermittelte Pädagogin Claudia Tatchum-Kaiser

entwickelte und koordinierte ein Pilotprojekt zur Friedenserziehung an einer evangelischen Schule in der Hauptstadt Yaoundé. Sie analysierte die Konfliktlage innerhalb und zwischen Lehrer-, Schüler- und Elternschaft und erstellte Unterrichtsmaterialien, die sich in verschiedenen Fächern anwenden lassen: Gegenseitiger Respekt, klare Kommunikation und Solidarität sind die Leitlinien für Lehrerkollegien und Schulklassen für eine friedliche Lernatmosphäre. "Die Kinder geben diese Werte jetzt an ihre Eltern und Geschwister weiter", freut sich Tatchum-Kaiser.

Eine gute Schulbildung gilt auch in Entwicklungsländern als Königsweg aus der Armutsfalle. Doch in Kamerun finden selbst junge Frauen und Männer mit Hochschulabschluss keine angemessen bezahlte Stelle. Es fehlt an praktischer und berufsnaher Ausbildung. Der Ökumenische Friedensdienst

initiierte deshalb die Zusammenarbeit von 200 Jugendorganisationen in einem "Lobby-Projekt": Anlass war der nationale Strategieplan der Regierung zur Armutsreduzierung. Bei dessen Erstellung waren die Bedürfnisse der jungen Leute (die unter 25jährigen stellen über die Hälfte der Bevölkerung) weitgehend unberücksichtigt geblieben.

Claudia Tatchum-Kaiser baute ein landesweites Netzwerk der Jugendverbände auf und schulte deren Vertreter in Kommunikation, gewaltfreier Konfliktlösung und politischer Lobbyarbeit. "Die Mobilisierung der Verbände und das Wecken ihres Interesses an der Politik kann sie als ihren Erfolg verbuchen", lobt ihr kamerunischer Dienstgeber. Die jungen Aktiven vernetzten sich durch eine Internetseite, befassten sich mit dem Regierungsplan und mischten sich mit einem Memorandum zu Jugendarbeitslosigkeit und Berufsausbildung erfolgreich in die nationale Politik ein.

Zugleich sind die Jugendlichen selbstbewusster geworden und verlassen sich nicht allein auf die Regierung. So bieten Verbände aus dem Netzwerk inzwischen selbst Kurse an, damit sich junge Frauen und Männer mit kleinen Unternehmen selbstständig machen können.



Selbstbewusst und dynamisch präsentieren sich diese Mitglieder des Jugendnetzwerks in der kamerunischen Hafenstadt Douala. Ihre Arbeit bleibt nicht ohne Erfolg: Die Regierung will in allen Provinzen Ausbildungszentren für berufliche Bildung einrichten und junge Existenzgründer unterstützen.

Neugierig geworden? Ihr Weg zum Zivilen Friedensdienst

Wenn Sie im Zivilen Friedensdienst (ZFD) mitarbeiten möchten, benötigen Sie ein hohes Maß an Berufs- und Lebenserfahrung, soziale und interkulturelle Kompetenz und gute Sprachkenntnisse. Sie sollten bereit sein, in einem kirchlichen Umfeld zu arbeiten. Der EED erwartet außerdem eine Zusatzqualifikation oder Praxiserfahrung in ziviler Konfliktbearbeitung und die Fähigkeit zur Bewältigung von Stresssituationen.

Der EED bietet Ihnen eine soziale Sicherung auf der Basis des Entwicklungshelfergesetzes (Renten-, Krankenversicherung, Unterhaltsgeld, Ausreise- und Wiedereingliederungshilfe) sowie psychologische Unterstützung. Die Teilnahme an einem Vorbereitungskurs ist verpflichtend. Eine Vermittlung dauert in der Regel drei Jahre. Ihr Dienstgeber ist eine Partnerorganisation in Übersee, auf deren Anfrage der EED eine Friedensfachkraft vermittelt.

Bewerben können Sie sich formlos beim

Evangelischen Entwicklungsdienst
Referat Fachkräfte
Ulrich-von-Hassell-Str. 76
53123 Bonn
oder über e-Mail: bewerbung@eed.de.

Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.eed.de/zfd.

Frieden und Gerechtigkeit suchen Schöpfung bewahren Voneinander lernen



Ziviler Friedensdienst

Frieden kann nicht allein durch militärische Mittel erreicht und dauerhaft gesichert werden. Er muss aus der jeweiligen Gesellschaft heraus wachsen. Die zivile Bearbeitung von Konflikten kann Hass und Gewalt vermeiden und ihre Ursachen überwinden. Daher unterstützt der EED seine Partner beim Aufbau von Frieden und Versöhnung. Engagierte und kompetente Fachkräfte von außen eröffnen lokalen Mitarbeitenden neue Perspektiven. Diese Broschüre stellt zehn Projekte vor, in denen Friedensfachkräfte des Evangelischen Entwicklungsdienstes gearbeitet haben.